

Im 19. Jahrhundert beginnen mit Sainte-Beuve und Nietzsche bereits die sekundären Betrachtungen. Stark vereinfacht gesprochen: Montaigne entdeckt das Individuelle und seine Vielheit in der Menschenwelt, Descartes das reine Denken und seine logische Stringenz. Erst dort aber, wo sich moralische Norm und wirkliches Leben beißen und nur um den Preis der Heuchelei zusammenfinden, beginnt die Moralistik zu laufen und in Paradoxien zu glänzen. Im 18. Jahrhundert lässt die Strahlkraft nach, nachdem man sich theoretisch entweder für die eine Seite – das Gute bei Rousseau – oder die andere – das Böse bei de Sade – entschieden hat. Mit Stierle folgen wir einer negativen Dialektik: Das Allgemeine wird am Besonderen zuschanden. Das dazugehörige Menschenbild folgt dann einer »negativen Anthropologie«. Sie ist der Schatten einer Aufklärung, in der doch alles Menschliche sonnengleich sein sollte.

Schlussüberlegung: Stierles Feier der Moralistik gelingt, sie ist exzellent, hat jedoch einen Preis. Man muss sich noch einmal zurückversetzen in eine Zeit, in der die Postmoderne noch nicht selbst Main-

stream war und die Rhetorik der Dissidenz mühelos verdingte. Die Moralisten erschienen dann als Lebenskünstler *avant la lettre*, die sich im Abseits der herrschenden Meinung lustvoll oder leidvoll einrichteten, aber immer ganz bei sich und ihrem künstlerischen Selbst.

Fraglich kann es heute erscheinen, ob nicht im Geiste der Moralistik schon wieder eine neue Absatzbewegung nötig wäre. Eine solche, die von Lebenskunst mehr verlangt als nur Rückzug von der Welt. Nicht wie ich mich aus der Gesellschaft der Moderne endlich verabschiede, wäre dann die Frage, sondern wie ich in sie hineinfinde. Themen wie Freundschaft in Zeiten universeller Vernetzung, Politik in Zeiten globaler Unsicherheit, Geschichte in Zeiten der Fake-News erschienen dann prominent. Wer nachschaut, wird finden, dass die Moralisten auch dazu schon etwas Kluges und Unkonventionelles zu sagen hatten. In jedem Fall wird, wie Stierle unterteilt, »klassische Moralistik« und »moralistische Klassik« auch morgen noch gebraucht.

*Martin Gessmann*

## Wolkenbilder, Wolkentheater, Wolkenmusik

### Klaus Reicherts Stilübungen über die Welt der flüchtigen Formen

Als passionierter Wolkengucker hat Klaus Reichert aus dem eigenen »Wolkendienst« ein Buch gemacht, das diesen Dienst zugleich fortsetzt, reflektiert und facettenreich kontextualisiert. Seine als Streifzug angelegte Hommage an die Wolken erinnert an Stationen in der Geschichte des Wolkenwissens, der Wolkenliteratur und der Wolkenkunst – und es erörtert vielfältige mit Wolken verbundene Konnotationen, Erwartungen und Projektionen. Zur

Sprache kommen zahlreiche Gegenstände menschlicher Spekulation und menschlichen Wissens, die mit den Wolken verbunden wurden und werden, begonnen bei ihrer Analogie zum Menschenleben selbst in seiner Flüchtigkeit und Unbestimmtheit. So entfaltet sich ein breites Panorama an Wolkenthemen: Reflexionen über die Kulturgeschichte der Wolkenbeobachtung und die daran geknüpften Hoffungen, sei es die Erwartung himmlischer Botschaf-